

L: Jos 24, 14-29

Ev: Mt 19, 13-15

GOTTESFURCHT UND FREIHEIT

Dass die ganze Exodus-Geschichte, zu der wir nun auch noch das gehört haben, was im Buch Josua überliefert ist, ein geistlicher Schlüsseltext ist, der uns den wesentlichen Inhalt der Heilsgeschichte präsentiert, ist uns soweit klar. In der Betrachtung und Auslegung dieser Texte vertiefen wir dabei unseren eigenen Weg aus Abhängigkeiten in die Freiheit.

Im Abschnitt der heutigen Lesung kommt dieser Übergang zum Ausdruck in der Frage nach dem rechten Gottesdienst. Willst du dem HERRN dienen oder den Göttern jenes Landes, das du hinter dir gelassen hast? Aber wer ist der HERR und wer sind die „fremden“ Götter? Gott oder die Götter sind das oberste Prinzip und das, was das Leben bestimmt, und jeder hat solche bestimmenden Kräfte in seinem Leben, ob er sich dessen bewusst ist oder nicht.

Es gibt einen wesentlichen Unterschied zwischen dem HERRN und den Göttern Ägyptens. Es sind die Namen. Jede Gottheit Ägyptens steht für ganz bestimmte Kräfte und Wirkungen. Sie haben alle spezifische Namen und eine bestimmte Gestalt: Isis, Horus, Anubis, Ptah, Osiris, Thot... um nur ein paar von den bekanntesten Gottheiten zu nennen - ihre volle Zahl ist sehr viel größer und kaum überschaubar. Sie alle haben ihren eigenen Kult, der ihnen geleistet werden muss.

Dagegen wird für den Gott Israels immer nur der Begriff HERR gesetzt. Wir wissen, dass an der Stelle im hebräischen Text JAHWE steht. Und das ist eigentlich kein Name, sondern eine Zusage, zumindest gilt das für die Herleitung dieses Wortes in der Bibel: Ich bin der, der ich da sein werde. Ausgesprochen wird der Name nicht, es wäre wohl wie ein Hauch: laueh (sicherlich nicht Jachweh, denn es ist kein *Chet* sondern ein *He* in dem Wort enthalten). Aber selbst Jahwe wird nicht ausgesprochen, sondern stattdessen Adonai gesetzt oder einfach HaSchem, der Name.

Diese Unbestimmtheit ist der Raum, in den der Mensch, der dem HERRN dient, sich hinein entfalten kann. Wer den Göttern dient, wird deren Formen angepasst. Es sind nicht nur fremde Götter, sie sind auch entfremdend. So wie die Hebräer in Ägypten ihr eigenes Leben nicht leben durften. Ihre ganze Kraft wurde missbraucht für die Zwecke Ägyptens. Ihr Eigenes hatte keinen Raum. Und als Moses kam, um ihnen die Idee eines anderen Lebens in Freiheit zu bringen, wollte der Pharao dafür sorgen, dass die Hebräer einfach nicht mehr zum Nachdenken kamen, indem er ihre Arbeitslast vermehrt hat.

Was Moses anbietet, *avodat* dem HERRN gegenüber ist ein ganz anderer Dienst. Avoda kann Arbeit heißen und auch Lobpreis, sich zum Lobe Gottes entfalten. Dem HERRN zu dienen, heißt, in die Freiheit geführt zu werden und zu sich selbst. Diese Verheißung steht am Anfang des Weges und soll – nun am Ziel angekommen – besiegelt werden. Der HERR kann für die, die ihm dienen, die Verheißung des Paschamahles, des Überganges, wahr machen. Aber du musst dem HERRN treu bleiben...

Was die Verheißung des Paschamahles eigentlich bedeutet, habe ich in den Auslegungen des Rabbi Raphael Samson Hirsch (19. Jh.) zum ersten Mal in dieser Deutlichkeit gelesen. Ich darf daraus zitieren.

„... dieses Pessachopfer wird von vornherein nur geschächtet (geschlachtet), um von den Persönlichkeiten, die sich in ihm Gott dargestellt und aufgegeben haben, selbst wieder genossen zu werden. Bei keinem anderen Opfer ist die Akila (das Essen) so wesentlich. Frei und selbstständig zu werden, heißt etwas anderes als: sich selbst zum Genusse kommen. Seine ganze Persönlichkeit mit allen Organen und Fähigkeiten nur sich selbst zuwenden dürfen, ist das Wesen der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, setzt das Ich in seinen persönlichen Wert und gibt ihm sein leibliches und geistiges Wesen als ihm allein zu Gebote stehende Domäne. Daher, so glauben wir, ist

das Selbstessen ... des Pessachopfers... bei diesem Opfer so wesentlich. Es ist eben der Ausdruck, der durch die Hingebung an Gott zu gewinnenden freien Selbstständigkeit, des Wiedergewinnens seiner selbst, das bisher sklavisches in die Person des Herrn (i.e. Pharaos) auf- und verloren gegangen (ist).“

Und noch ein Gedanke dazu, warum man sich für Feste auch entsprechend festlich kleiden soll: „Es hat sich ein jeder an einem solchen Tag in dem eigentlichen Wert seiner Persönlichkeit zu fühlen und diesem Werte in seiner Erscheinung Ausdruck zu verleihen.“ Auch was die Kleidungs Vorschriften für Feste betrifft, geht es weniger darum, Gott zu ehren, sondern sich in seinem eigenen Wert zu sehen und zu präsentieren. Freilich wird darin dann auch Gott geehrt, der einem diese Würde ja verliehen hat.

Das Pessachopfer ist einerseits ein Opfer, das man Gott darbringt, doch eigentlich schenkt Gott den Menschen das Opfer, damit sie es essen. Auch hier begegnet uns der Gedanke, dass das Opfer nicht dazu da ist, Gott etwas zu geben, ihn zu besänftigen oder zu nähren, sondern ganz und gar, um dem Leben des Menschen zu dienen. Durch das Essen sollen wir völlig unabhängig werden von den fremden Mächten - du darfst dein Leben genießen, du darfst dich selber genießen, du darfst in deine volle Selbstständigkeit hineinfinden und erst, wenn du dich in deiner vollen Selbstständigkeit erfreuen und sie genießen kannst, erst dann bist du frei, dich auch zu geben. Das ist der wahre Gottesdienst. Das ist der Sinn von allen Opfern. Das Opfer ist nicht für Gott, es ist für dich. Du sollst gestärkt werden, du sollst deinen eigenen Wert vor Gott erkennen.

Am Anfang steht die Verheißung und nun gilt es, sie zu gewinnen: das sklavisches Wesen loszuwerden und wirklich in diese Freiheit vor Gott hineinzufinden und sich am eigenen Wert zu freuen. Und wenn du ihn nicht hast, dann iss dieses Opfer und stärke dich. Wir haben jetzt die Eucharistie, die noch viel mehr ist. Du darfst diese göttliche Wirklichkeit in dich aufnehmen, weil du Gottes Kind bist. Freu dich, du bist dessen wert!

Dieser Dienst am Herrn ist nicht entfremdend sondern bedeutet, dass du dich in diesen Raum Gottes hinein entfalten darfst. Er gibt dir keine festen Schablonen vor, er weiß ja, wer du bist, er ruft dich beim Namen und du darfst dich in deiner Freiheit und in der Freude in Gott hineinbewegen. Das ist der wahre Gottesdienst. Gott wird verherrlicht durch den lebendigen Menschen.

Freilich – und auch das geht indirekt aus der ganzen Exodus Geschichte hervor – gibt es hier eine Art dialektischer Entwicklung. Jeder wird zuerst in der Abhängigkeit geboren, jeder muss den Übergang vollziehen und den Weg ins Land antreten. Aber die Botschaft lautet: Das ist so vorgesehen, du darfst diesen Weg gehen. Es ist der Wille Gottes, dass du in diese Freiheit eintrittst. Es gehört zum Geburtsvorgang des Lebens.

Genauso gilt das für jede Art von Gottesdienst, der dann im Land dem HERRN gewidmet ist: Dieser Dienst besteht in der freien Entfaltung der wahren Persönlichkeit. Der Dienst ist dann natürlich auch all das Wirken für die anderen. Aber es ist nicht entfremdender Sklavendienst, sondern die freie Gabe seiner selbst, mit dem was man hat und ist. Diese Art von Dienst, die andere aufbaut, baut einen zugleich selber auf. Das ist der Gottesdienst im Land der Freiheit.

Und so mündet denn alles auch in die Worte des Evangeliums: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder... Kinder sind noch nicht „verkalkt“, sie sind entwicklungsfähig. Sie sind lernfähig. Sie haben Freude an sich selber und miteinander, sie haben kein schlechtes Gewissen, wenn sie spielend sich selbst genießen und alles rund um sich vergessen, und sie freuen sich, wenn sie mit dem, was sie sind und was sie geben können, ankommen und erfahren, dass sie so gewollt sind. Menschen, die wie solche Kinder sind, sind fähig zu diesem ganz anderen Gottesdienst, der auch darin bestehen kann, wie die „Weisheit“ vor Gottes Angesicht zu spielen.